



Mutig.

Christopher Tefert

Das Vermächtnis der Vier

Der erste Teil der Wyn'd'Maer Saga.
Ein Fantasy-Roman über die Magie der Freundschaft.



CHRISTOPHER TEFERT

A black and white portrait of Christopher Tefert, a man with short, curly hair, smiling slightly. He is wearing a dark V-neck shirt. The background is dark and out of focus.

Geboren in der Abenddämmerung des letzten Jahrtausends, ranken sich zahlreiche Mythen um den Autor dieses Werkes: Schon in früher Jugend soll er Länder wie Osten Ard und Nangijala bereist, die Wüste Khom bezwungen und die Krone der Welt überquert haben. Zauberei erlernte er in der Mühle im Koselbruch und Drizt do Urden lehrte ihn den Tanz der Klingen. Hernach verliert sich seine Spur für viele Jahre. Gerüchten zufolge verdingte er sich für einige Zeit in einem Sanatorium und verlor sich zugleich im Studium der unbeseelten Dinge. In einem Dorf an der Düssel, so wird berichtet, führt er heuer einen Stamm von Kopfgängern an. Gesichtert scheint zu sein, dass eine flammende Fee sein Herz berührte und ihm zwei Söhne schenkte, die schöner und klüger nicht sein konnten. Die Jungen weckten eine verborgene Gabe in ihrem Vater und er begann eine eigene Welt zu erschaffen. Einmal wurde er nach dem Warum gefragt, woraufhin er Tolpan Barfuß zitierte, dessen Worte der Macht einst sogar die Götter zum Erzittern brachten: »Ich hatte Langeweile.«

DAS VERMÄCHTNIS DER VIER

Christopher Tefert

WYN'D'MAER SAGA



**JETZT
NEU!**
Nun auch
als Hörbuch!

Copyright © 2021 by Christopher Tefert

© 2021 pinguletta® Verlag, Keltern

F02_2024 V2024-05-26

Alle Rechte vorbehalten

Sämtliche – auch auszugsweise – Verwertungen
nur mit Zustimmung des Verlags.

Cover Artwork & Layout: © pipublic | Patrick Müller

Drachmotiv (Titel, Buchinhalt): © Kozyreva Elena /Shutterstock

Landkarte: © David Wood

Papiermotiv (Inhaltsverzeichnis, Buchinhalt): © STILLFX/Shutterstock

Produktion: Helmut Speer

Lektorat: Josephine Awgustow

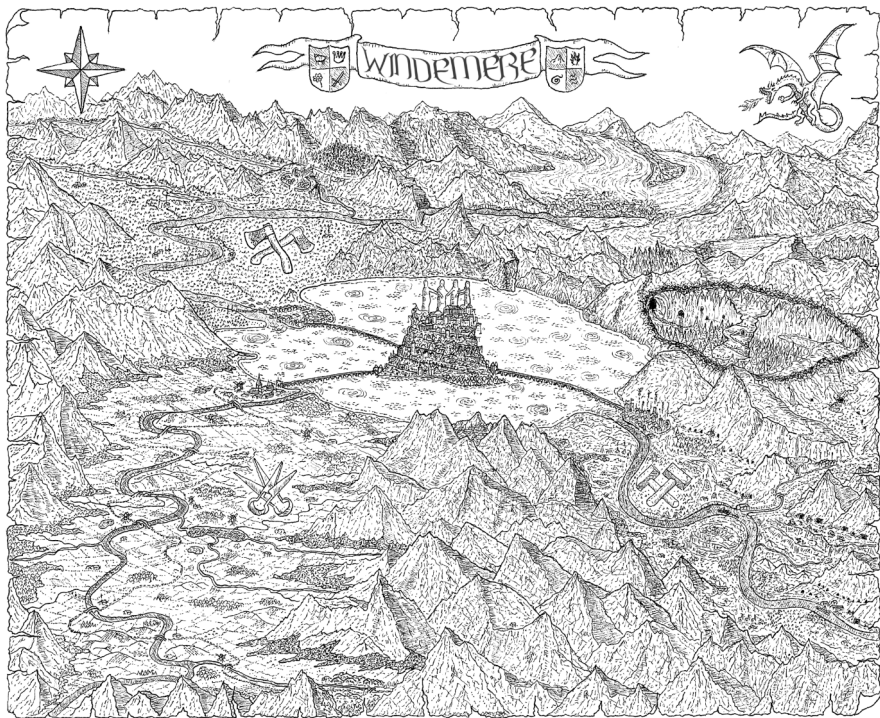
ISBN 978-3-948063-18-4

eBook ISBN 978-3-948063-19-1

Hörbuch 978-3-948063-17-7

www.pinguletta-verlag.de





Ein Weg führt hinauf



Voller Ehrfurcht stand Oni am Ufer des großen Sees und sah hinüber zu dem Berg, der sich aus dessen Mitte erhob. Häuser bedeckten die Hänge so vollständig, dass es ihm schien, als stünde er einem gewaltigen Turm gegenüber. Von der Spitze ragten vier riesige Götterstatuen in den Himmel wie Zacken einer Krone.

Rasch schlug er das Zeichen der Vier und sandte ein kurzes Gebet an Dree. Dann besann er sich auf das, weswegen er hierhergekommen war, und senkte schuldbewusst den Blick. Würden die Götter ihm zürnen, wenn er versuchte, seine Schwester zu retten, obwohl sie gegen das höchste aller Gebote verstoßen hatte? Mit einem Mal wurde ihm die Größe seiner Aufgabe bewusst und er fühlte sich ganz verloren.

Er atmete tief durch und richtete seine Gedanken wieder auf das Hier und Jetzt. Erst einmal würde er sich darum kümmern, seine kleine Herde zu verkaufen. Er wandte sich zu den Tieren um und

mit ein paar schnellen Pfiffen wies er seine beiden Hunde an, die Schafe hinter ihm herzutreiben.

Je näher er der Brücke kam, die den See von Wedheim aus zum Fuß des Windemere überspannte, desto dichter wurde das bunte Treiben um ihn herum. Da waren andere Bauern mit Vieh und welche mit Karren voller Stoffe oder Feldfrüchte. Musikanten sangen oder spielten auf ihren Fideln. Aus dem Mund eines Feuerspuckers schoss eine Stichflamme hervor, worauf eine Schar Hühner in einem Käfig wild losgackerte.

Am Zugang zur Brücke standen mehrere Wachen und versperrten jenen den Weg, die nicht von einem Mann in goldgelbem Gewand durchgewunken wurden. Ein ebenso gekleideter, dicker Mann baute sich unvermittelt vor Oni auf und blickte ihn streng an.

»Wem gehören diese Tiere, Junge?«

»Das sind meine, Herr. Ich bin hier, um sie zu verkaufen.«

Skeptisch zog der Zöllner eine Augenbraue in die Höhe. »Zum ersten Mal hier, was?«

Oni nickte eifrig.

»Du bist zu jung, geh nach Hause!« Damit wandte der Zöllner sich ab.

In Oni krampfte sich alles zusammen. »Herr, bitte ... ich muss doch auf den Markt und die Tiere verkaufen. Sonst können wir unsere Steuern nicht zahlen.«

Der Mann blieb stehen, drehte sich langsam um und musterte Oni einen Moment lang. Ein Lächeln legte sich über sein Gesicht. »Wenn das so ist, will ich mal ein Auge zudrücken. Ich zähle, Moment, vierzehn Tiere. Je Tier fünf Jinnies macht also siebzig Jinnies, wenn du die Brücke passieren willst.«

»Sieben Korrat!«, entfuhr es Oni erschrocken. »So viel hab ich nicht. Und die Hunde will ich ja gar nicht verkaufen.«

So schnell, wie es gekommen war, verschwand das Lächeln auch wieder. »Und woher soll ich das wissen, hm? Wenn du das Geld nicht hast, bekommst du auch keinen Passierschein.«

Oni schluckte schwer. Zwei Korrat und zwölf Jinnies hatte er dabei, aber das reichte hinten und vorne nicht. Gedankenverloren kraulte er Dante, dem kleineren seiner beiden Hütehunde, den Kopf und ließ den Blick über die wartende Menge wandern. Dann traf er eine Entscheidung und verkaufte zwei seiner Tiere an einen der

anderen Schäfer. Auf dem Markt hoffte er deutlich mehr zu erzielen, doch dafür musste er erst einmal dorthin kommen.

Er erspähte den Zöllner und zählte ihm sechs Korrat in die Hand.

Der Mann ritzte etwas in eine Wachstafel, presste anschließend seinen Ring darauf und drückte sie Oni in die Hand. »Viel Erfolg auf dem Markt. Und denke daran: Die Götter sind milde, der Herr von Windemere nicht. Halte dich an die Gesetze.«

Oni pfiff und die Hunde trieben die restlichen Schafe zur Brücke. Dort nahm der zweite Zöllner den Passierschein in Empfang.

»Zehn Schafe zu je zwei Jinnies?« Sein Blick wanderte über die Tiere. »Passt. Du kannst weiterziehen.« Damit ließ er den völlig verdatterten Oni stehen.

»Aber, aber ...« Mehr brachte dieser nicht über die Lippen. Grollend sah er zurück, aber was hätte es ihm schon gebracht umzukehren? Seine Mutter hatte ihn gemahnt, in der Stadt niemandem zu vertrauen. Seufzend wandte er seinen Blick wieder nach vorne. Ab jetzt würde er besser aufpassen und sich nicht mehr übertölpeln lassen.

Da es auf der Brücke nur langsam voranging, hatte er Muße, die Hauptstadt mit den Augen zu erkunden. Am Fuß des Berges, dort,

wo er sich aus dem Blau des Sees erhob, hatte man große, hölzerne Terrassen angelegt. Diese schwammen wie Boote auf dem Wasser und auf ihnen fand der Markt statt.

Um den Windemere herum zog sich die Hauptstraße wie eine Spirale hinauf bis zu dem Plateau an dessen Spitze, viele hundert Schritt über dem Wasser. Das, was er aus der Ferne für Häuser gehalten hatte, waren aus dem Stein gearbeitete Fassaden. Unten am Berg wirkten diese noch einfach und schlicht, wurden jedoch mit zunehmender Höhe immer prächtiger.

Weit oben gleißte der Palast golden in der Nachmittagssonne. Auf seiner Reise vom Faernthal hierher hatte Oni gehört, dass darüber noch der Tempel der Vier lag, doch den vermochte er nicht zu erkennen.

Die Spitze des Windemere sah aus, als wäre sie mit einer gewaltigen Klinge abgetrennt worden, und von dort oben herab blickten in unsterblicher Gelassenheit die Statuen der Vier. Ihre Körper waren einander zugewandt, doch ihre Köpfe saßen falsch herum auf den Schultern, was sie ganz seltsam und fremd wirken ließ. Zwischen sich, so hatte es Priester Tywin bei seinen seltenen Besuchen in Faernheim erzählt, hielten die Götter die Finsternis gebannt.

Am frühen Abend erreichte Oni endlich den Windemere und suchte auf dem Markt nach einem Gehege für die Tiere. Da er sich nicht noch einmal übervorteilen lassen wollte, ließ er sich Zeit, und so brach die Nacht schon an, als er endlich eines gefunden hatte. Mit Bedauern stellte er fest, dass der Futtertrog nur spärlich gefüllt war, doch er war zu müde, um jetzt noch etwas daran zu ändern.

»Morgen. Morgen besorge ich euch so viel ihr fressen könnt«, flüsterte er, rollte seine Matte aus und schlief inmitten seiner Herde ein.

Ein Knuff in die Rippen holte ihn aus dem Schlaf und ohne die Augen zu öffnen, wälzte er sich auf die andere Seite. »Lasst mich noch etwas schlafen, danach kümmere ich mich um euer Futter.«

Wieder traf ihn ein Stoß, diesmal von einem Knurren seiner Hunde begleitet. Jäh setzte er sich auf und bemerkte zuerst Don, der beschützend neben ihm stand. Dann fiel sein Blick auf ein Paar bunter Schuhe in Blau, Rot, Weiß und Grün. Die Farben der Götter fanden sich auch darüber wieder, auf der Robe eines alten Mannes und waren sogar in dessen Kopfhaut tätowiert. Der Priester sah freundlich zu Oni herunter und hatte seinen Stab bereits erhoben, um ihn ein weiteres Mal anzustoßen.

Mit einem Satz war Oni auf den Beinen, besann sich aber sogleich und ließ sich auf die Knie fallen. Mit gesenktem Haupt wartete er darauf, angesprochen zu werden.

»Hoch mit dir, Junge! Sieh mich an.«

Sofort erhob er sich, schaute dem Priester in die Augen und hielt dessen prüfendem Blick stand.

»Respekt, jedoch keine Furcht. Das spricht für dich. Sag, Junge, wie ist dein Name und warum bist du hier?«

Oni setzte zu einer Antwort an, hielt dann aber einen Moment inne. Schließlich erwiderte er: »Ich bin Oni, Schäfer aus dem Faernthal, und hier, um den Vieren für ihren Schutz und ihre Gaben zu danken. Und um bei dieser Gelegenheit meine Schafe zu verkaufen.«

Ein Schmunzeln stahl sich in die Mundwinkel des Alten. »So ist es richtig. Die Götter kommen immer zuerst. Doch sag mir, sind das gute Schafe, die du da hast?«

Mit stolzgeschwellter Brust antwortete Oni: »Sehr gute, Herr. Ich kenne sie alle seit ihrer Geburt und habe sie jeden Götterlauf auf die saftigsten Wiesen geführt. Weit oben in den Bergen, dort, wo das Gras besonders grün und kraftvoll ist. Drella hier hinkt etwas,

trotzdem hat auch sie den weiten Weg vom Faernthal bis hierher mühelos geschafft. Es sind starke Tiere, Herr, die auch noch gute Wolle geben.«

Der Priester hob die Hand und unterbrach den Jungen. »Fürwahr. Wie viel müsstest du mir denn für deine prächtigen Tiere zahlen?«

Jetzt war Oni in einer Zwickmühle. Würden die Vier ihm zürnen, wenn er Geld von einem ihrer Diener verlangte? Aber er brauchte es doch so dringend.

Sein Zwiespalt schien ihm ins Gesicht geschrieben, denn der Priester erhob erneut das Wort: »Ich habe meine Frage wohl falsch gestellt. Sag, was würdest du von jemandem aus dem Tal der Erze nehmen, wollte er eines deiner Tiere kaufen?«

»Vierzig Jinnies, Herr«, antwortete Oni erleichtert.

In diesem Moment erklang von der Seite eine schnarrende Stimme: »Herr, verzeiht meine Einmischung, aber ich glaube, der Knirps hier hat keine Vorstellung von einem göttergefälligen Preis. Ich biete Euch meine Schafe an. Sie sind besser und Ihr bekommt sie für fünfunddreißig Jinnies pro Tier.« Ein großer, hagerer Mann stand jenseits des Zauns zum Nachbargehege.

Der Priester runzelte die Stirn und richtete sein Wort an Oni:
»Was sagst du dazu?«

Erneut nahm er sich Zeit und wählte seine Worte mit Bedacht.
»Wenn seine Tiere wirklich besser sind - wobei die Vier ja lehren, dass alles, was da kreucht und fleucht, den gleichen Respekt verdient -, frage ich mich, warum er sie für weniger anbietet.«

Der Dürre hob zu sprechen an, doch was er sagte, ging im schallenden Gelächter des Priesters unter.

»Du gefällst mir, Bursche. Du denkst, bevor du den Mund aufmachst, was ...«, er warf einen Seitenblick auf den anderen Schäfer, »man hier nicht von allen behaupten kann.«

Dem Angesprochenen schoss die Röte ins Gesicht, dann sank er auf ein Knie und neigte das Haupt. »Verzeiht, Herr, ich wollte nicht respektlos sein, doch ...«

Mit erhobener Hand unterbrach ihn der Diener der Vier. Für eine kurze Weile stand er einfach nur schweigend da, dann fragte er Oni:
»Sind es gute Tiere, die der andere hier hat?«

Oni warf einen prüfenden Blick auf die Herde und schluckte.
»Ja, Herr. Das Fell ist dicht, sie sind wohlgenährt und wirken gesund.«

Darauf wandte sich der Priester dem Knienden zu. »Erhebe dich und treibe mir zehn Tiere zusammen. Du bekommst deine fünfunddreißig Korrat.«

Kurz huschte ein hämischer Ausdruck über das Gesicht des Mannes, dann stand er auf und besiegelte den Handel mit den traditionellen Worten: »Wie es den Vieren recht ist.«

Onis Schultern sackten herunter. Er konnte es sich einfach nicht leisten, die Schafe für weniger abzugeben, erst recht nicht nach der Begegnung mit dem Zöllner. Sonst würde es für die Steuer einfach nicht reichen.

»Und deine Tiere, Schäfer Oni, nehme ich ebenfalls alle. Für denselben Preis.«

In Onis Kopf schwirrte es. Er öffnete den Mund, schloss ihn dann wieder und flüsterte schließlich mit gesenktem Haupt: »Wie es den Vieren recht ist.«

Mit dem Ende seines Stabes hob der alte Mann sanft Onis Kinn an und sah ihm in die Augen. »Ich brauche außerdem jemanden, der mir diese Herde zum Tempel hochtreibt, und würde dir dafür fünf Korrat zahlen.«

Oni strahlte. »Wie es den Vieren recht ist.«

Der Priester zählte beiden ihr Geld ab und drückte Oni zusätzlich eine eckige Metallplakette mit den Symbolen der Vier in die Hand. »Damit kannst du zeigen, dass du im Auftrag des Tempels unterwegs bist, falls dich jemand anhält. Ich habe noch weitere Besorgungen zu erledigen.« Mit strengem Blick fixierte er den anderen Verkäufer. »Ich gehe davon aus, dass du für deine Respektlosigkeit Buße tun und den Armen der Stadt eine großzügige Spende zukommen lassen wirst.« Damit drehte er sich um und war bald in der aufkommenden Menge verschwunden.

Oni vermochte sein Glück kaum zu fassen. Noch bevor der Tag richtig begonnen hatte, war eines seiner beiden Probleme gelöst. Jetzt würde er die Tiere zum Tempel führen und dann mit der Suche nach Juliaa beginnen. Zu spät kam ihm in den Sinn, dass er den Priester nach ihr hätte fragen können.

Don und Dante hatten etwas Mühe, die vorwurfsvoll blöckenden Tiere in Bewegung zu versetzen, und mit einem schuldbewussten Blick auf die leere Futterkrippe nahm Oni sich vor, ihnen unterwegs ein paar Möhren oder trockenes Brot zu kaufen.

Die Straße hinauf zur Spitze begann auf der anderen Seite des Berges und der einfachste Weg dorthin führte über den

schwimmenden Markt. An den Stellen, wo die drei Brücken den Windemere erreichten, wurden auch die Waren der jeweiligen Täler verkauft und so herrschten zuerst noch Viehgatter vor und Stände, an denen Tuche, Garne und Kleidungsstücke feilgeboten wurden. Daran schlossen sich Buden voller Waren aus dem Tal der Erze an. Hufeisen, vielerlei Werkzeuge und Waffen wurden in deren Auslagen präsentiert, doch es waren die feinen Arbeiten der Goldschmiede, auf denen Onis Blick verweilte. Einmal hätte er fast die Herde aus den Augen verloren, als er an einem Stand stehen blieb, an dem kleine, aus goldenem Draht geflochtene Bäume verkauft wurden, deren Blätter aus grünen Kristallen bestanden.

Mühsam riss Oni sich von dem Anblick los und eilte den Tieren hinterher. Ohne Don und Dante hätte er vor einem Problem gestanden, aber die beiden meisterten ihre Aufgabe selbst in dieser ungewohnten Umgebung.

Ein breiter Weg zog sich um den Windemere herum und stieg zunächst nur langsam an. Schlichte Reliefs schmückten die Eingänge zu den Höhlen und erweckten auf den ersten Blick den Eindruck richtiger Häuser. Türen und Fensterläden waren in den Farben

desjenigen der Vier geschmückt, dem die Bewohner am meisten zugewandt waren.

Der Anblick einer Felsnadel, die über eine kleine Brücke mit dem eigentlichen Berg verbunden war, erregte seine Aufmerksamkeit. Eine rußgeschwärzte Steinsäule ragte darauf in die Höhe und um diese herum war eine große Menge Holz aufgeschichtet worden. Kurz wunderte er sich über den Zweck des Ganzen, doch schon stieg ihm ein köstlicher Duft in die Nase und erinnerte ihn daran, dass er noch nichts gegessen hatte. Der Ursprung war ein kleiner Stand, der sich eng an den Berg schmiegte und an dem eine dralle Frau heiße Suppe verkaufte. Auf Onis Pfeifen hin stoppten die Hunde die Herde und wenige Augenblicke später schlürfte er die Mahlzeit genüsslich in sich hinein. Für Don und Dante kaufte er ein paar Würste, doch für zwanzig Schafe Brot zu kaufen, konnte er sich nicht leisten. Er beruhigte sein schlechtes Gewissen mit dem Gedanken, dass die Tiere im Tempel schon ordentlich zu fressen bekommen würden.

Frisch gestärkt führte er die Tiere weiter den Berg hinauf. Zwei Umrundungen lang war der Weg aus großen Platten gearbeitet, die auf der einen Seite in den Felsen eingelassen waren und auf der anderen von dicken Pfeilern gestützt wurden. Je höher Oni mit seinen

Tieren kam, desto üppiger waren die Fassaden der Häuser verziert. Vor einem herrlichen Eingang spielte eine bunte Schar Musiker auf ihren Instrumenten und ein Mann sang dazu. Eine junge Frau mit tiefem Ausschnitt trug ein Tablett umher und bot den Vorbeieilenden kleine Essensproben an.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als Oni ein Plateau erreichte, auf dem eine Gruppe schmaler, hoher Häuser stand. Vermutlich lebten allein hier mehr Menschen als in ganz Faernheim. Er beschloss, eine Rast einzulegen, und ließ die Schafe von Don und Dante in einer kurzen Sackgasse zusammentreiben, an deren hinterem Ende die Bergflanke fast senkrecht abfiel.

Er setzte sich an die Kante, ließ die Beine baumeln und genoss den weiten Blick, der ihn an seine ferne Heimat erinnerte. Tief unter ihm, auf der anderen Seite des Sees, lag die Stadt Minnk am Eingang zum Tal der Erze. Wie ein Wald ragten dort unzählige Schlote gen Himmel und aus einem jeden quoll dunkler Rauch empor. Für einen wohligen Moment sog er die Wärme der Sonne in sich auf, denn der Weg würde ihn bald erneut auf die Schattenseite des Windemere führen. Das hungrige Blöken der Schafe gemahnte ihn jedoch, wieder aufzubrechen.

Er wollte gerade aus der Gasse treten, da kam eine Prozession den Berg herab und er war froh, die Herde nicht daran vorbeiführen zu müssen. Angeführt von vier beleibten Priestern, trieb eine Gruppe maskierter Soldaten eine eingefallen aussehende Frau an langen Stangen vor sich her. Ihre roten Haare waren kurzgeschoren, die Hände gefesselt und ihr Mund geknebelt. Hinter ihr schloss sich eine Gruppe an, die immer wieder skandierte: »Bestraft die Hexe! Bestraft die Hexe!«

Erschrocken betrachtete Oni die Frau. Die Götter hatten Zauberei verboten, denn diese führte zur Finsternis, und jeder, der dieses Gebot missachtete, verdammt sich selbst. In diesem Moment drehte die Frau den Kopf und ihre Blicke trafen sich. Tränen hatten Spuren in dem Schmutz auf ihrem Gesicht hinterlassen und in ihren Augen lag Angst. Dann war sie auch schon an ihm vorbei und er sah ihr noch so lange nach, bis sie aus seinem Blickfeld verschwand.

Seltsam beklommen brach er schließlich auf und vermochte es kaum, sich auf die Umgebung zu konzentrieren. Er verstand nicht, wieso sich jemand auf Magie einließ, wenn die Vier es doch verboten hatten. Der Gedanke führte ihn unweigerlich zu seiner

Schwester und einmal mehr fragte er sich, wie jemand ihr unterstellen konnte, sich ebenfalls versündigt zu haben.

Priester Tywin hatte ihm erzählt, was die Inquisition ihr vorwarf, doch in seinen Ohren klang es einfach absurd. Es gab auch andere Kinder, die zu früh auf die Welt kamen und überlebten, auch wenn die Hebamme sie bereits aufgegeben hatte. Dann die Geschichte mit Julaias Katze, die von einem tollwütigen Fuchs angefallen worden war. Aber es hieß doch schließlich nicht ohne Grund, dass Katzen sieben Leben hatten. Vielleicht hätten die Inquisitoren das Tier mitnehmen sollen und ihn selbst direkt auch. Schließlich hatte er seiner Schwester das Blumenbeet auf dem Steinacker angelegt.

Mit einem Kopfschütteln verdrängte er die weiteren Anklagepunkte aus seinen Gedanken. Magie war doch etwas ganz anderes, so wie in dem Märchen von Ruark dem Finsteren. Der war ein Haderlump gewesen, schwarz in der Seele und verdorben im Herzen. Den Geist unschuldiger Wanderer hatte er mit Zauberei verwirrt und sie in einer tiefen Schlucht zu Tode stürzen lassen, nur um sein Juwel zu schützen, das ihm diese Gabe verlieh.

Vermutlich hatte sein Vater ihn mit der Geschichte vor den Gefahren der Berge warnen wollen, aber er selbst hatte es immer als

Warnung vor böser Hexerei verstanden. Eine Träne rann Onis Wangen herab, denn das war eine der wenigen Erinnerungen, die ihm von seinem Vater geblieben waren.

Das Blöken der Herde riss ihn aus seinen trüben Gedanken und froh über die Ablenkung setzte er den Aufstieg fort. Sehnsuchtsvoll folgte sein Blick einer der vielen Treppen und er wünschte sich, mit seiner Herde darüber abkürzen zu können. So wie die Lastenträger, die ihre Waren in Rückengestellen den Berg hoch- und herunterschleppten. Doch mit seinen Schafen hätte er die Abkürzungen komplett blockiert und so führte er die Herde weiter über den Hauptweg.

Die Schatten wurden schon lang, als er an der Spitze der Herde um einen Felsvorsprung bog und beinahe in eine Gruppe Soldaten hineingelaufen wäre. Deren rotgoldene Wappenröcke wiesen sie als Palastwachen aus. Mit Fratzen versehene Helme verdeckten ihre Gesichter und an den Seiten trugen sie geflammte Schwerter. Eine der Gestalten trat vor und auf einmal fühlte Oni sich ganz klein.

»Was willst du hier oben?«, blaffte der Soldat.

Rasch zog Oni die Marke hervor, die der Priester ihm gegeben hatte, und war froh, dass in diesem Moment Don und Dante mit der Herde auftauchten. »Ich soll diese Tiere zum Tempel hinauftreiben.«

Der Wächter sah ihn eine Weile prüfend an, dann gab er Oni die Marke zurück. »Du kannst passieren. Matten, du begleitest den Jungen bis zum Tempel und wieder zurück.«

Seine Stimme erinnerte Oni stark an Dons dunkles Bellen, wenn dieser angespannt war. Auf eine Geste des Anführers hin traten alle Wächter bis auf einen beiseite und ließen ihn passieren.

Wenig später erreichten sie den Eingang des Palastes und Oni klappte der Kiefer herunter. Mächtige, zehn Schritt hohe Säulen waren aus dem Berg herausgearbeitet worden, gekrönt von einem angedeuteten Dach. Alles war mit Gold verziert und erstrahlte hell in der späten Nachmittagssonne. Das eigentliche Tor bestand aus zwei gewaltigen, mit Metallbändern beschlagenen Flügeln. Diese waren geschlossen und davor zählte Oni ein Dutzend grimmiger Wächter, die aufmerksam die Umgebung beobachteten. Um den Eingang des Palastes herum war der Berg völlig glattgeschliffen worden und selbst eine Bergziege wäre nicht zu den Fenstern gelangt, die weiter oben im Felsen zu sehen waren.

Staunend nahm Oni die Eindrücke in sich auf, doch als er innehalten wollte, schob der Soldat ihn weiter. »Ich kann mich noch

daran erinnern, als ich das erste Mal hier oben war, da hab ich genauso geguckt wie du jetzt.«

Oni konnte bloß sprachlos nicken.

»Wir haben aber leider keine Zeit stehen zu bleiben. Der Tag neigt sich schon dem Abend zu und es ist noch ein gutes Stück hinauf bis zum Tempel.« So liefen sie eine Weile, bis Matten erneut das Wort erhob: »Sag mal, Junge, wie heißt du eigentlich und wo kommst du her?«

»Ich bin Oni aus Faernheim.«

»Nie gehört. Wo liegt das?«

»Ziemlich weit den Sprae hinauf und dann noch eine Tagesreise hinein ins Faernthal.«

»Dann hast du einen weiten Weg hinter dir. Ich selbst bin nie über die Uferstädte hinausgekommen.« Matten seufzte sehnsuchtsvoll und schwieg dann.

Oni beschloss, die Gunst der Stunde zu nutzen, um etwas über Julia in Erfahrung zu bringen. Der Wächter hatte sich bisher ganz freundlich gezeigt, trotzdem dachte Oni erst eine Weile darüber nach, wie er das Thema möglichst unverfänglich ansprechen konnte. Dann kam ihm eine Idee. »Heute ist mir beim Aufstieg eine

Gruppe Soldaten entgegengekommen, die eine Hexe hinabführte. Was geschieht eigentlich mit ihr?«

»Sie wird bestraft.« Die Stimme des Wächters klang seltsam belegt.

»Und wie?«

Ein Kopfschütteln begleitete die Antwort. »Das möchtest du gar nicht wissen.«

Obwohl er tief in seinem Herzen spürte, dass Julia noch lebte, fürchtete er sich vor der Antwort auf seine nächste Frage. »Wurden in letzter Zeit auch andere Hexen bestraft?«

Matten blieb stehen. »Nein, es ist das erste Mal in diesem Götterlauf.« Er neigte den Kopf leicht zur Seite. »Warum willst du das denn wissen, Schäfer Oni aus dem Faernthal?«

»Ach ...«, druckte Oni herum. »Einfach nur so.«

»Das klingt für mich aber nicht nach einfach nur so. Rück schon raus mit der Sprache, Junge, vielleicht kann ich dir ja helfen.«

Erleichterung und Trauer brandeten in Onis Brust gegeneinander und Tränen stiegen ihm in die Augen. »Meine kleine Schwester. In unserem Dorf ... die Inquisition ...« Der Rest wurde von einem Schluchzer erstickt.

Der große Mann setzte den Helm ab und sah Oni lange in die Augen. Dann legte er ihm seine Hand auf die Schulter und drückte sie sanft. »Möglicherweise ist sie ja unschuldig. Erledige erst einmal deine Aufgabe im Tempel und danach höre ich mich mal um. Vielleicht kann ich ja etwas in Erfahrung bringen. In Ordnung?«

Dankbar nickte Oni und wischte sich Tränen und Nase am Ärmel ab. Eine Weile folgten sie schweigend der Straße und einmal mehr war er dankbar, dass die beiden Hunde ihre Aufgabe so gut beherrschten. Hinter einer Biegung wich die Felswand zurück und eine breite Treppe aus weiß glänzendem Stein stieg zu einem Eingangsportal auf. Grau gewandete Frauen und Männer kamen und gingen, dazwischen stachen vereinzelt die Roben von Priestern in ihrer bunten Pracht hervor. Blütenweiße Statuen, zu deren Füßen verschiedene Opfergaben lagen, säumten die Stufen.

»Hier entlang!«, hörte er Mattens Stimme und als er sich umwandte, wies der Wächter auf einen schmalen Weg, der sich weiter am Fels entlangzog.

Wenig später erreichten sie einen unscheinbaren, kaum verzierten Höhleneingang. Matten deutete auf einen gelangweilt dreinschauenden Mann in grauer Kutte. »Zeig ihm deine Marke und

erledige deinen Auftrag. Ich werde hier auf dich warten und dich dann wieder nach unten begleiten.«

Nach einem flüchtigen Blick auf Oni und die Marke gewährte der Tempeldiener ihm mit einem Kopfnicken Einlass. Der Gang war breit und schlicht, lediglich erhellt durch ein paar wenige Fackeln. Kurz hinter dem Eingang erblickte er ein Gemälde Umis, dessen Gestalt sich im flackernden Lichtschein zu bewegen schien. Rechts und links des Bildes glänzte die Wand feucht von Wasser, das sich in einem kleinen, in den Fels eingelassenen Becken sammelte.

Hinter einer Biegung war Allair dargestellt. Konzentriert schien er zu lauschen und als Oni ihn näher betrachtete, meinte er, einen leichten Luftzug zu spüren. Weiter hinein in den Berg folgte ein Gemälde Sogostans, dessen graues Gesicht nur verschwommen zu erkennen war im Gegensatz zu dem Rest des Gemäldes. Zu beiden Seiten brannten Kerzen in metallenen Halterungen. Oni schauerte es, obgleich er nie verstanden hatte, warum viele den Gott der Vergänglichkeit fürchteten.

Rasch schritt er weiter und sah sich Dree, dem vierten der Götter, gegenüber. In seinen Armen barg dieser ein Neugeborenes und

in einem stillen Gebet dankte Oni ihm, dass Juliaia noch lebte. Unterhalb der Freske fand er in einer Vertiefung frische Erde, zerrieb etwas davon zwischen seinen Fingern und fühlte neue Zuversicht in sich aufsteigen. Zügig schritt er jetzt aus und wenig später öffnete sich der Gang in eine rechteckige Höhle.

In jeder Wand befand sich ein Ausgang und in der Mitte stand ein schwerer Holztisch. Dahinter saß auf einem einfachen Stuhl eine streng dreinblickende Frau in grauer Kutte. Mit hochgezogenen Augenbrauen sah sie auf, als ob er sie bei einer wichtigen Aufgabe unterbrochen hätte, obwohl der Tisch vor ihr völlig leer war. Abschätzig musterte sie Oni und bedeutete ihm mit einer Drehung des Kopfes nach links, wohin er sich zu wenden hatte.

Doch auf einmal kam Bewegung in die Herde und die Tiere drängten um die entsetzt dreinblickende Frau herum in den Ausgang hinter ihr. Oni piffte, Don und Dante reagierten, doch die Schafe waren nicht mehr aufzuhalten und stürmten laut blökend voran. Durch einen langen, düsteren Tunnel rannte er ihnen hinterher, bis sich ihm ein völlig unerwarteter Anblick bot.

Vor ihm öffnete sich ein großer Saal voller Menschen. Feiste Priester lagen auf gepolsterten Bänken, vor ihnen Tische, völlig

überladen mit Essen. Dazwischen eifrige Bedienstete, deren schlichte graue Gewänder sich deutlich von der bunten Bekleidung der Geweihten abhoben. In den Boden waren mehrere Becken eingelassen, in denen Priester badeten. Auf dem Wasser trieben kleine Boote, über und über mit Köstlichkeiten beladen. Musikanten sangen oder spielten auf ihren Instrumenten. Überall standen kleine Feuerbecken mit Räucherwerk. Die Wände waren mit üppigen Teppichen verkleidet und von der Decke hingen kristallene Kronleuchter.

Mitten in all das hinein strömte jetzt das Chaos in Gestalt von zwanzig blökenden Schafen. Froh, dem Dunkel des Tunnels entkommen zu sein, und mit dem Hunger zweier Tage waren sie nicht zu halten. Sie verstreuten sich im ganzen Saal, fraßen Obst und Gemüse und machten sich auch über Brot her, wo immer sie dessen habhaft wurden. Fette Leiber wälzten sich mühsam von ihren Liegen. Diener riefen aufgeregt durcheinander, Priester brüllten vor Ärger und die Musiker versuchten verzweifelt, alles zu übertönen.

Die verhärmte Frau tauchte aus dem Gang hinter Oni auf, drängte an ihm vorbei und schlug sich die Hände vor das Gesicht, als höre der Spuk damit auf zu existieren. Doch das Krachen von Holz und

das Scheppern von Geschirr belehrten sie wohl eines Besseren. Wutentbrannt nahm sie die Hände wieder herunter und fuhr herum. »Du ...«, schrie sie auf, den Rest hörte Oni schon nicht mehr.

Er nahm die Beine in die Hand und floh zurück in den Tunnel, dicht gefolgt von Don und Dante. Vorbei an dem Tisch rannte er durch den Gang mit den Götterbildern und senkte seinen Blick verschämt zu Boden. Zu spät besann er sich darauf, dass unmittelbar hinter dem Ausgang der Abgrund wartete.

Verzweifelt versuchte er stehen zu bleiben und beinahe hätte er es auch geschafft. Seine Füße kamen an der Kante zum Halt, doch der Schwung drückte seinen Oberkörper gnadenlos weiter. Wild ruderte er mit den Armen und für einen kurzen Moment schien es, als ob er sich halten könnte.

Ihm war, als hielte Sogostan den Atem an, und zum zweiten Mal an diesem Tag bot sich ihm das grandiose Panorama der Hauptstadt dar. Er sah das Treiben unten auf dem Markt, das Kristallblau des Sees und die Menschen auf und jenseits der Brücken, die von hier oben klein und zerbrechlich wirkten. Dann griff die Schwerkraft erbarmungslos nach ihm und das Gefühl von Freiheit wich blanker Panik.

Zu Offenbarung und Verdammnis



Er wollte schreien, doch kein Laut kam über seine Lippen. Er wollte die Augen schließen, vermochte es aber nicht. Er wollte beten, brachte jedoch keinen klaren Gedanken zustande.

Aber die Götter hatten anscheinend andere Pläne für ihn, denn unvermittelt wurde er zurückgerissen. Starke Hände hielten ihn in festem Griff, hoben ihn hoch und drehten ihn um.

»Bist du wahnsinnig geworden, Junge?«, herrschte Matten ihn an. »Mir so einen Schrecken einzujagen!«

Tränen schossen Oni in die Augen und er schluckte schwer, um nicht laut loszuheulen.

»Na, na, Junge. Ist ja noch mal gut gegangen.« Der Wächter legte ihm die Hand auf die Schulter. »Beruhige dich erst einmal und dann erzählst du mir, warum du wie von der Dunkelheit gehetzt aus

dem Tunnel gestürzt bist.« Dem Diener am Eingang befahl er: »Du, lauf hinein und sieh nach, was vorgefallen ist. Ich kümmere mich um den Jungen.«

Zögerlich berichtete Oni, was geschehen war, bange, ob der Wächter ihn hineinschleifen und seiner gerechten Strafe zuführen würde. Hätte er die Tiere doch bloß einmal gefüttert!

Merkwürdige Geräusche drangen aus Mattens Helm hervor und sein Oberkörper begann zu zucken. Mit beiden Händen befreite sich der Mann von der Maske und jetzt erkannte Oni, dass der Soldat sich vor Lachen schüttelte. Es dauerte eine Weile, bis sein Retter sich beruhigt hatte.

»Ich glaube, deinen Schafen fehlt es an dem nötigen Respekt.« Erneut prustete der Wächter los. »Bei den Vieren, diesen Anblick hätte ich zu gern gesehen.«

Oni blickte verständnislos zu Matten auf, woraufhin dieser sich zur Ernsthaftigkeit zwang und in schärferem Tonfall fortfuhr: »Die Priesterschaft hat sich immer mehr zu ihrem Nachteil verändert und steht heutzutage kaum noch für das, was sie einmal verkörperte. Aber wer wäre ich, über andere zu urteilen. Da du deine Aufgabe ausgeführt hast und dich in meinen Augen auch keine Schuld trifft,

sollten wir jetzt gehen.« Auf dem Weg hinab lachte der Wächter immer mal wieder in sich hinein. Kurz bevor sie den Palast erreichten, bedeutete er Oni anzuhalten. »Die Dienerschaft kann mitunter sehr nachtragend sein. Es wäre also besser für dich, eine Weile in Deckung zu gehen. Mein Dienst endet erst morgen früh, deswegen kann ich dich nicht weiter begleiten. Wenn du möchtest, kannst du bei meiner Frau und mir unterkommen, bis ich etwas über deine Schwester herausgefunden habe.«

Oni konnte sein Glück kaum fassen und nickte heftig.

»Du findest mein Heim ganz unten, am Markt der Holzfäller. Es gibt dort einen tiefen Spalt im Fels und ein gutes Stück linker Hand ist eine blaue Türe, darüber das Abbild eines Berglöwen. Richte meiner Frau aus, dass ihr ›großer Bär‹ dich schickt, dann weiß sie, dass alles seine Ordnung hat.«

Wenig später erreichten sie den Palast, verabschiedeten sich voneinander und Oni eilte weiter den Berg hinab.

Der Himmel begann, sich schon dunkel zu färben, als er ganz außer Atem das Felsplateau erreichte, auf dem ihm am Vormittag die Prozession entgegengekommen war. Erschöpft beschloss er, eine Rast einzulegen, und ließ sich in einer Gasse an einer Wand

entlang zu Boden gleiten. Don und Dante legten sich hechelnd neben ihn hin und beobachteten wachsam die Umgebung.

Langsam beruhigte sich sein Körper und mit einem Mal vernahm er eine sanft lockende Melodie. Er sah sich um und erblickte eine hutzelige Frau, deren Rücken unter der Last des Alters gebeugt war. Während sie sang, wurde sie von einem Vogelschwarm umkreist, und als sie einen Arm hob, ließ sich ein kleiner, blütenweißer Vogel auf ihrer Hand nieder. Mit einem Finger strich sie ihm zärtlich über das Gefieder und sah Oni dabei unverwandt aus bernsteinfarbenen Augen an. Ein halbes Dutzend der Tiere landete auf ihren Schultern und der vergilbten Haube.

»Futter, junger Herr?«, sprach sie ihn mit krächzender Stimme an, die so gar nicht dem lieblichen Gesang glich, den er vorher vernommen hatte.

Glück war etwas, das die Götter verschenkten, und heute hatten sie ihn trotz allem im Überfluss bedacht. Es wäre nur gerecht, es zu teilen, und so kaufte er der Alten eine Handvoll Körner ab. Mit Schwung verteilte er diese über den Boden und die Tiere begannen sofort zu picken. Die Bettlerin gurrte dabei zufrieden mit den Vögeln um die Wette.

Hinter der Alten tauchte ein Mann in der Gasse auf, der immer wieder einen schweren Stock bedrohlich in die offene Hand sausen ließ. »Verswinde endlich mit deinen Viechern!«, brüllte er sie an. »Wir wollen dich hier nicht. Du vergraulst die Kunden und alles ist ständig voll mit Vogelscheiße!«

Dante und Don bauten sich mit gesträubten Nackenhaaren neben Oni auf.

Die Bettlerin sank völlig in sich zusammen. »Natürlich, mein Herr. Bitte verzeiht.« Mit einem Klatschen scheuchte sie den Schwarm auf und wandte sich, umkreist von den Tieren, dem Ausgang der Gasse zu. Der weiße Vogel kam dabei dem grimmigen Mann zu nah und dieser schlug unvermittelt mit seinem Knüppel zu. Der Stock traf das Tier mit einem lauten Knacken und schleuderte es direkt vor Onis Füße.

Die Alte schrie entsetzt auf und fiel neben dem Vögelchen auf die Knie. »O nein, o nein! Davina, was hat er dir angetan?«

Bedrohlich kam der Mann näher. »Jetzt weißt du, was mit dir passiert, wenn du dich noch mal hier herumtreibst. Verschwinde endlich!«

Mit einem tiefen Knurren stellten sich Don und Dante schützend vor Oni und fletschten die Zähne. In seiner Rage schlug der Mann

mit dem Knüppel nach Dante, verfehlte ihn jedoch. Don sprang vor und versenkte seine Zähne im Arm des Angreifers, der den Stock mit einem lauten Schmerzensschrei fallen ließ. Angelockt von dem Tumult hielten Vorübergehende inne und wandten sich dem Geschehen zu.

Derweil nahm Oni den kleinen Vogel auf und barg ihn in seinen Händen wie in einem Nest. Ein Flügel war grotesk verdreht und ein Zittern, das rasch schwächer wurde, das einzige Lebenszeichen. Oni konnte den Schmerz des Vögelchens förmlich spüren. Er schloss die Augen, konzentrierte sich auf die Pein und schob sie fort. Eine plötzliche Kälte fuhr ihm in die Glieder und er schüttelte sich. Erschrocken flatterte das Tier auf, flog zu der Bettlerin hinüber und setzte sich auf ihre Schulter.

Fassungslos sah sie ihn an. Für einen Moment wechselte der Ausdruck auf ihrem Gesicht zu Dankbarkeit, dann zu Entsetzen. »Lauf!«, flüsterte sie.

Verwirrt wanderte Onis Blick zwischen ihr und dem Wüstling hin und her, der ihn aus weit aufgerissenen Augen anstarrte.

»Verschwinde!«, schrie die Alte, wandte sich abrupt um und stürzte sich auf den Mann.

Ein Pfiff genügte und Don ließ von dem Wüstling ab. Auch wenn Oni die Situation nicht verstand, rannte er instinktiv los, weiter den Berg hinunter. Nach einer kurzen Strecke verließ er die Hauptstraße und kürzte über eine Treppe ab, die in den Felsen hineingearbeitet war. In halsbrecherischer Geschwindigkeit jagte er den Windemere hinab, dicht gefolgt von seinen beiden treuen Begleitern.

Ohne aufgehalten zu werden und völlig außer Atem erreichte er den Markt. Um nicht in der Menge aufzufallen, zwang er sich zu einem langsamen Schritt. Die ganze Zeit grübelte er dabei über die Geschehnisse nach und verstand die Aufregung nicht. Das Tier hatte große Schmerzen gehabt, aber dann war es ihm ja wieder gut gegangen. Warum hatte die Alte ihn bloß so erschreckt? Vermutlich war sie einfach ein bisschen verrückt.

Während er diesen Gedanken nachhing, erreichte er den Markt der Holzfäller, auf dem die ersten Händler gerade ihre Waren einpackten. Schon erblickte er den Felsspalt, den Matten ihm beschrieben hatte. Weiter links fand er die blaue Tür mit dem Berglöwen darüber. Sie öffnete sich und eine zierliche Frau mit braunem Haar trat heraus. In diesem Moment rannte ein kleines Mädchen in ihn hinein und brachte ihn fast zum Stürzen. Es fluchte, drängte sich

zwischen den Beinen der Erwachsenen hindurch und verschwand in der Menge. Oni tastete nach seinem Geldbeutel und atmete erleichtert auf, da packte ihn eine Hand am Kragen. Eine tiefe Stimme ertönte: »Hab ich dich, du Dieb!«

Bevor er sichs versah, wurde er im eisernen Griff eines Gardisten über den Markt geschleift. Vor ihnen teilte sich die Menschenmenge und ein beliebter Priester tauchte auf. Dieser wedelte mit der Hand, sichtlich verärgert, und blaffte: »Der Dieb war ein kleines Mädchen, was schleppst du jetzt diesen Jungen hier an?«

»Das Mädchen hat den hier angerempelt, Herr, und mit Sicherheit das Diebesgut weitergegeben. Das ist eine alte Masche, um Spuren zu verwischen. Aber nicht mit mir. Von dem hier werden wir schon erfahren, wer die kleine Göre ist.« Mit der freien Hand tastete er Oni ab und zog triumphierend den Geldbeutel hervor. Er spähte flüchtig hinein und gab ihn dann dem Priester. »Seht, alles noch da, auch Eure Tempelmarke.«

Der Diener der Vier warf ebenfalls nur einen kurzen Blick auf den Inhalt, nickte dem Soldaten zu und entfernte sich mit den Worten: »Gut gemacht, Mann. Der Junge soll bestraft werden. Verhaftet ihn und räuchert die ganze Bande aus.«

Oni hob an, sich zu verteidigen, doch der Gardist schlug ihm mit der Faust gegen die Schläfe und Oni wurde schwarz vor Augen.

Als er mit schmerzendem Schädel wieder zu sich kam, fand er sich in einer kleinen Zelle wieder. Er setzte sich auf und sah weitere ähnliche Räume, getrennt durch dicke Eisenstäbe. In den meisten befanden sich betrunkene und grimmig aussehende Männer. Im Gefängnis gegenüber waren drei leicht bekleidete Frauen eingesperrt. Mit anzüglichen Bemerkungen schmeichelten sie einem Wächter, der an einem Tisch am Ende des Zellenganges saß. Hinter ihm war eine schwere Holztür zu sehen, die just in diesem Moment geöffnet wurde. Herein kam der Gardist, der Oni verhaftet hatte. Von einem Haken neben der Tür nahm er einen dicken Schlüsselbund und schritt zielstrebig auf Onis Zelle zu. Kaum hatte er die Tür geöffnet, bellte er: »Mitkommen!« und führte ihn in einen kleinen Raum.

Drohend richtete er sich dort vor Oni auf und ließ die Knöchel seiner Finger knacken. »So, jetzt wirst du mir alles erzählen, was ich wissen will. Also, wer sind die anderen Mitglieder deiner Bande, und wo versteckt ihr euch?«

Ratlos zuckte Oni mit den Schultern.

Der Mann beugte sich vor, bis ihre Gesichter sich fast berührten. »Ich habe weder Zeit noch Lust auf Spielchen. Du sagst mir jetzt, was ich wissen will, oder ...« Den Rest des Satzes ließ er bedrohlich in der Luft hängen.

Die Wand in seinem Rücken hinderte Oni daran zurückzuweichen und eingeschüchtert antwortete er: »Wächter Matten kennt mich und kann bezeugen, dass ich kein Dieb bin. Ich habe doch nur meine Schafe verkauft. Bitte, fragt Matten.«

Der Gardist richtete sich auf und fixierte Oni einen Moment lang mit seinem Blick. Seine Augenbrauen berührten sich fast. »Ich werde Matten fragen. Aber solltest du meine Zeit verschwenden, dann mögen die Vier dir Gnade schenken!« Er führte ihn zurück in die Zelle und schlug die Gittertür hinter ihm zu.

Während Oni auf seine Freilassung wartete, schossen ihm vielerlei Gedanken durch den Kopf. Vor allem aber machte er sich Sorgen um seine Hunde, die sicher irgendwo auf sich allein gestellt in der Stadt nach ihm suchten.

Die Zeit verstrich unerträglich langsam und die Tatsache, dass sein Zellennachbar stank wie ein nasser Hammel, machte es nicht besser. Meist schlief der Unselige, doch manchmal wurde er wach

und brabbelte wirres Zeug. Einmal begann er sogar, wild zu randalieren, bis ein Wächter ihm eins mit dem Knüppel überzog, was johlend aus den anderen Zellen kommentiert wurde.

Irgendwann übermannte Oni die Müdigkeit und er glitt in einen wirren Traum. Darin umkreiste ihn ein Vogelschwarm, während er sich vergebens den Windemere hinaufkämpfte. Die Statue Drees blickte auf ihn herab und streckte ihm die steinerne Hand entgegen. Doch je mehr er sich anstrebte, ihn zu erreichen, desto langsamer kam er voran. Dann stolperte er und stürzte in die Tiefe. Die Vögel schlugen ihm mit den Flügeln ins Gesicht und schweißgebadet wachte er auf.

Ein sengender Schmerz auf der Wange ließ ihn erschrocken hochfahren. Über ihm ragte der Wächter auf, eine Gerte zu einem weiteren Schlag erhoben. Onis Frage, ob Matten seine Worte bestätigt habe, blieb in einem Knebel stecken. Drei maskierte Soldaten standen vor ihm und hielten lange Stangen auf ihn gerichtet. Dann schnürte es ihm plötzlich die Luft ab. Mehrere Schlingen zogen sich um seinen Hals zu, als er daran auf die Beine gezogen wurde. Verzweifelt rang er nach Atem und wollte sich befreien, doch seine Hände waren hinter dem Rücken gefesselt. Als er auf den Beinen

war, ließen die Aufpasser ihm etwas Luft und er atmete tief durch die Nase ein. Weitere Wachen kamen hinzu und beobachteten ihn fortwährend mit wachsamen Augen.

Ohne dass ein einziges Wort fiel, wurde er den Berg wieder hinaufgeführt und hinein in eine große Halle, deren gewaltige Flügeltüren zum Sonnenaufgang hin geöffnet waren. Trotz der frühen Stunde hatte sich bereits eine große Menschenmenge eingefunden. Ihrer Kleidung nach zu urteilen, waren vor allem Städter anwesend, doch auch die im Tal der Holzfäller beliebten Pelze konnte er erkennen, genauso wie die Lederkluften der Minentäler und die bunten Stoffe seiner eigenen Heimat. Diese erinnerten Oni an seine Familie und sein Herz wurde ihm schwer. Es war seine Aufgabe gewesen, sie zu beschützen, doch stattdessen war das Geld fort, er wurde als Dieb bezichtigt und hatten sie offensichtlich nicht für ihn Wort ergriffen. Und wie sollte er in dieser Lage seine Schwester retten? Hilfloze Wut wallte in ihm auf und er zerrte so stark an seinen Fesseln, dass er seine Aufpasser ins Stolpern brachte. Warum?, wollte er schreien, doch wegen des Knebels bekam er kein Wort heraus. Die Schlaufen um seinen Hals zogen sich zu und erneut wurde ihm schwarz vor Augen.

MEHR DAVON



Windemere. Geheimnisvoller Berg inmitten eines glitzernden Sees und Hauptstadt eines fantastischen Reichs. Tief in seinem Inneren birgt er ein uraltes Vermächtnis: Der Ewige will leben und sucht nach Verbündeten. Auf der Flucht vor Verrat, leistet Prinzessin Patrizia einen Schwur, der das Schicksal des Königreichs für immer verändern wird. Doch bei ihrer Aufgabe braucht sie dringend Hilfe. Der junge Schäfer Oni reist nach Windemere, um seine kleine Schwester zu retten. Eine freundliche Geste wird ihm zum Verhängnis. Er gerät in einen Strudel gefährlicher Ereignisse. Eine waghalsige Reise voller Abenteuer, Freundschaft und Hoffnung beginnt – in einem Land, in dem Magie verboten ist und die Götter auf ewig Wache halten.

Das **‚Vermächtnis der Vier‘** ist der Beginn der **WYN'D'MAER SAGA**.

Christopher Tefert. Fantasy-Roman

NEU!



Taschenbuch
253 Seiten

ISBN 978-3-948063-18-4



E-Book

ISBN 978-3-948063-19-1

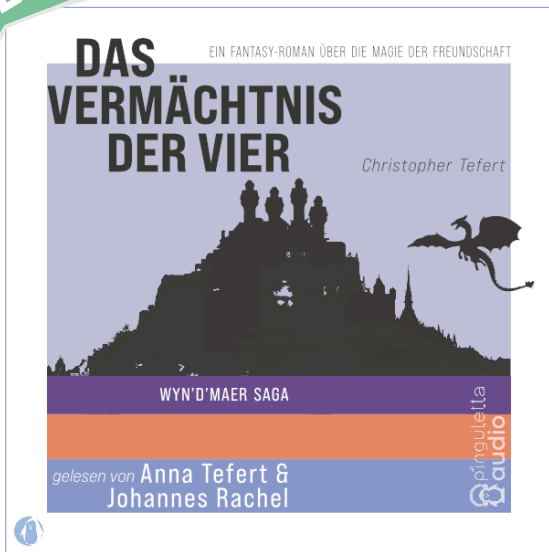


Hörbuch
396 Minuten

ISBN 978-3-948063-17-7

**JETZT
NEU!**

**Jetzt gibt's
„Das Vermächtnis der Vier“
auf die Ohren!**



Das Hörbuch mit 396 Minuten Hörvergnügen gibt es nun überall, wo es Hörbücher gibt. Gelesen von Anna Tefert & Johannes Rachel.



HALLO.

Wir sind pinguletta.

**Mehr
Lesestoff
von
pinguletta.**



Rock 'n' Roll.

Antonia Vitz & Daniel Gumo Reiss

»DrahtseilTakt« & »Black Bird«

Humor trifft Musik - Das Bundle aus Buch & Audio-CD.
Natürlich auch einzeln erhältlich.



DrahtseilTakt & BLACK BIRD

Eine bayerische Komödie über exzentrische Rockstars, eigenwillige Rentner und die wirklich wichtigen Entscheidungen im Leben. Gitarrist Jack Blackbird wird bei seiner Rückkehr in sein Heimatdorf Katzbrück gehörig aus der Bahn geworfen. In Ruhe das neue Album produzieren? Keine Chance, wenn Nachbar Sepp ständig ungefragt Ratschläge gibt und Sänger Mike nach einem Zechgelage mit dem Burschenverein Jacks Elternhaus in Brand setzt. Ein Drahtseilakt zwischen Hühnerstall, knallhartem Boss und dem Wiedersehen mit der ersten großen Liebe.

DIESES BUCH IST ROCK 'N' ROLL! Das Musikalbum BLACK BIRD von Daniel Gumo Reiss wurde eigens für DrahtseilTakt komponiert und begleitet durch das Buch.

Antonia Vitz. Bayerische Komödie & Musik-CD



Taschenbuch
344 Seiten
ISBN 978-3-948063-35-1



E-Book
ISBN 978-3-948063-36-8



BLACK BIRD
Daniel Gumo Reiss
Musik-CD



Astschocke*

Oliver Bartkowski

Wie cool war das denn?!

*Spitzenklasse (Ruhrgebiet-Dialekt)

Eine Zeitreise in die Jahre 1980 bis 1989.



Wie cool war das denn?!

Stell dir vor: Das vorige Jahrtausend, eine Jugend im Herzen des Ruhrgebiets. Zwischen Ruhrstadion und Cranger Kirmes, zwischen Fußball, Kino und Heavy Metal, in der Gruga- und der Westfalenhalle. Eine Zeit, in der du die Zeche Bochum rockst, Schauspiel-Ikone Tana Schanzara den auftritt-rettenden Parkplatz besorgst, Backstage mit KISS und Whitesnake abhängst, Chris Rea vor einem Auftritt auf dem Westfalenturm triffst, beinahe Fußballprofi wirst und in der Boxbude überraschend nicht aufs Maul kriegst. Geht nicht? Geht! Im Pott geht alles!

Dieser höchst amüsante autobiographische Roman aus den Achtzigern erzählt von einer Gruppe Jungs, deren Erlebnisse ihre Herzen für immer ans Revier ketteten.

Oliver Bartkowski. Autobiografischer Roman



Taschenbuch
205 Seiten
ISBN 978-3-948063-29-0



E-Book
ISBN 978-3-948063-30-6



Hörbuch
322 Minuten

BUCHstaben zum Anhören.
Der pinguletta Podcast.

QR-Code einscannen - und
ab geht's zum pingu-Podcast.



pinguletta

pinguletta Verlag

Durlacher Str. 32

75210 Keltern

Deutschland

Tel. 07231 932471

verlag@pinguletta.de

www.pinguletta.de